



Aktionistin
Kasearu in
Recklinghausen

Dominik Asbach / DER SPIEGEL (4)

Die Chaos-Queen

KÜNSTLERINNEN Die Werke von Flo Kasearu verbinden Fantasie mit Realität, Sowjetzeit mit aktueller Weltlage. Jetzt stellt die Estin zum ersten Mal in Deutschland aus – in einem Hochbunker.

An einem frühen Freitagabend in Recklinghausen, schräg gegenüber vom Bahnhof, spazieren ein paar auffällig uniformierte Frauen und Männer aus einem ehemaligen Hochbunker heraus, sie schreiten an der Kneipe Le Mirage vorbei, an McDonald's, mischen sich unter die Menschen. Ihre Kleidung ist dunkelblau, ihre Mützen sind riesig und ihre Blicke neutral bis grimmig. Sie schwenken Stäbe, an deren Spitzen schwarz und neongelb gestreifte

Bänder hängen, und werden von Passanten angestarrt, aber auch angelacht.

So hat es sich Flo Kasearu offenbar erhofft. Der Weltkriegsbunker ist eine Kunsthalle, das Spektakel ist Probe, und die estnische Künstlerin wirkt zufrieden mit den Mitgliedern ihrer »Disorder Patrol«, ihrer Chaospatrouille. Sie nennt den Auftritt ihrer Laiendarsteller eine »spielerische Unordnung« und sagt, es gefalle ihr, »wenn die Kunst lebendig ist«.

Zurzeit ist in der Kunsthalle Recklinghausen die erste Schau der 37-Jährigen in Deutschland zu sehen, als wichtiger Teil der Ruhrfestspiele. Im vergangenen Jahr zog schon einmal ein solcher Chaostrupp im Auftrag von Kasearu durch Graz, sie war einer der Stars der dortigen Steirischen Festspiele. Aber alles in allem blicken Museen im Westen viel zu selten auf Talente in Osteuropa.

Womöglich ändert sich das jetzt, durch den Krieg in der Ukraine. Das ist einerseits zynisch, aber fest steht auch: Für viele wird Kasearu eine Entdeckung sein, eine sensationelle sogar. Weil sie es dem Publikum so leicht macht und trotzdem große Themen anspricht. Ihre Patrouille, erzählt sie, handele von der Kontrolle des öffentlichen Raums, während der Pandemie und überhaupt.

Kasearu hat in Estland Malerei und Fotografie studiert, an der Berliner Universität der Künste eine Multimediaklasse besucht. Letztlich setzt sie für ihre Kunst aber alles ein, was ihr unterhaltsam und irritierend genug erscheint. Die Künstlerin ist gerade noch ein Kind der Sowjetzeit, die taucht in ihren Werken auch immer wieder auf – doch vieles dreht sich bei ihr um die Gegenwart, um die ihrer Heimat und die der restlichen Welt. Ihre Arbeiten sind voller Pointen, im Gespräch wirkt sie fröhlich. Aber ihre Themen sind oft gar nicht lustig: Ängste und Aggressionen auf privater, nationaler und geopolitischer Ebene.

Sie stehe, wie sie selbst sagt, »mit einem Bein in der Realität und dem anderen in der Fantasiewelt der Kunst«. Vielleicht ist das der Grund, warum sie das alte Holzhaus in Tallinn, in dem sie mit Partner und Kind lebt, vor neun Jahren in das »Flo Kasearu Hausmuseum« umgewandelt und öffentlich zugänglich gemacht hat. Es gehörte schon ihren Urgroßeltern, die darin einen Gewürzladen betrieben, die Sowjets enteigneten sie, später wurde das Gebäude nur zögerlich rückübertragen.

Heute funktioniert das Haus ähnlich wie der Buckingham-Palast in London, wo die Queen lange Zeit gewisse Flügel bewohnte und andere Räumlichkeiten von Touristen besichtigt werden durften und dürfen: die palasteigene Kunsthalle und zwei Monate im Jahr auch eine Reihe von Prunkräumen. Die Estin führt allerdings selbst durch ihr Haus, das neben beinahe klassischen Porträtbüsten mit ihrem Konterfei und dem für Museen und Schlösser obligatorischen Andenkenshop echte Überraschungen bietet: Innen gibt es eine Rutsche, hinter dem Gebäude hat ein koreanischer Gärtner – im Rahmen eines Kunstprojekts – einen Hügel angelegt.

Als vor ein paar Jahren das Dach erneuert werden musste, schnitt die Museumsbesitzerin aus dem alten, verwitterten Blechdach riesige Stücke heraus, sie ließ daraus übergroße Spielzeugflieger falten. Ein paar von ihnen liegen nun im obersten Stock der Recklinghausener Kunsthalle herum. Die Idee dazu kam Kasearu, als 2014 russisches Militär unerlaubt über Estland hinwegflog. »Die Flieger waren meine Antwort darauf.«



Kasearu-Werke: 1 | »Disorder Patrol«-Darsteller



2 | Gipsbüsten »Denkmal der lebenden Künstlerin«



3 | Blechflugzeug aus »Uprising«-Reihe

Ihr baltisches Heimatland hat nur 1,3 Millionen Einwohner, die Fläche von 45 000 Quadratkilometern erscheint winzig im Vergleich zu den mehr als 17 Millionen Quadratkilometern des Nachbarn Russland. Weil das Land so klein ist, sagt sie, seien die Sorgen gerade besonders groß. Beruhigung bietet vielen fast nur noch die Zugehörigkeit zur Nato.

Aus heutiger Sicht wirkt ihre Blechflotte wie die Ankündigung eines Albtraums, der sich zwar nicht in Estland, aber in der Ukraine erfüllt hat. Kasearu nennt den Krieg dort einen Genozid. Dass das Blut zur Hintergrundfarbe der Gegenwart geworden ist, verdeutlicht sie auch in Recklinghausen. Sie hat etliche Wände der Kunsthalle streichen lassen. Sie sagt, es sei tomatenrot, zu Ehren jener alten Dame in Kiew, die im März von ihrem Balkon aus angeblich eine russische Drohne mit einem Glas eingelegter Tomaten beworfen und das Gerät zum Absturz gebracht habe. So berichteten es jedenfalls einige Medien. Kasearu hat diesen neuen Mythos genutzt, um aus dem Rot auch eine Farbe des Widerstands zu machen.

Dass das Museum in einem Bunker untergebracht ist, findet sie »jetzt gerade sogar ganz beruhigend«. In dem Bau mit seinen massiven Mauern fühle sie sich, so sagt sie, sicherer als in Estland. Dabei ist Russland selbst hier nicht weit. In der alten Bergbaustadt Recklinghausen – und organisatorisch angebunden an die Kunsthalle – befindet sich seit vielen Jahrzehnten das größte Ikonenmuseum Westeuropas, russische Ikonen bilden den Kernbestand. Bis Januar war noch die Schau »Heiliges Russland« zu sehen. Russland, sagt Kasearu, sei einfach überall.

Dominanz und Ohnmacht, darum geht es in ihren Werken oft. Beispiele dafür findet sie nicht nur auf geopolitischer Ebene. Ihre Mutter, eine ausgebildete Buchhalterin, gründete 2009 das erste Frauenhaus in der Stadt Pärnu. Später kam eine Selbsthilfegruppe hinzu, die es laut Kasearu in vielen anderen Frauenhäusern nicht gebe. In der Gesellschaft sei häuslicher Terror lange ein Tabu gewesen.

Um das aufzubrechen, handeln auch viele ihrer künstlerischen Arbeiten von Opfern

häuslicher Gewalt. Vor ein paar Jahren bat sie Frauen, öffentlich aus Gerichtsakten vorzulesen, die sie selbst betrafen. Die Aktion fand in Tallinn im renommierten Theater NO99 statt. Ungefähr zur selben Zeit berichteten estnische Medien darüber, dass der recht prominente Mitgründer des Theaters angeklagt worden sei, weil er eine Schauspielerin geschlagen und getreten haben sollte. Es waren die Jahre vor #MeToo, und das Verfahren endete milde, mit einem Vergleich. Kasearu sagt, dass der Fall ihr dennoch wie ein ungebildetes Ausrufezeichen hinter ihrer Arbeit erschien.

Auch eine Serie von knautschigen, fast surreal wirkenden Sitzmöbeln handelt von realer weiblicher Gewalterfahrung. Mit ihnen spielt Kasearu auf therapeutische Gruppensitzungen an, die sie beobachten durfte, und auf die Erlebnisse, die da geschildert wurden. Ein Objekt ist einem Klavierhocker nachempfunden, weil eine Tochter eines Paares immer dann ans Instrument flüchtete und Klavier spielte, wenn der Vater die Mutter misshandelte.

In Recklinghausen sind ein paar dieser Möbel zu sehen, ebenso ein Video zu Kindern, die von einem Elternteil zum anderen pendeln, ohne dass sich die Erwachsenen begegnen müssen. Der Austausch findet auf einem öffentlichen Parkplatz statt. Viel Gesellschaftsanalyse also in der Kunsthalle, die seit vergangem Jahr von dem Kunsthistoriker Nico Anklam geleitet wird, einem ausgewiesenen Experten für die Kunst Nordeuropas. Anklam sagt, mit einer Künstlerin wie Kasearu zu arbeiten, die die Verhältnisse so gekonnt sezieren, bereite einfach Freude. Sie habe das Museum regelrecht in Besitz genommen.

Manche ihrer Werke mögen in Estland verwurzelt sein, doch fast alle sind global gültig.

Als sie in Berlin studierte, wurde ihr klar, dass ihr Land in Mitteleuropa als belanglose Peripherie gilt.

Als sie in Berlin studierte, wurde ihr klar, dass ihr Land in Mitteleuropa als belanglose Peripherie gilt – und außerdem, dass es in der deutschen Hauptstadt eine Überproduktion an Kunst gibt und es für sie richtiger ist, dort zu arbeiten, wo sie dringender gebraucht wird. Sie ging also zurück. Und um die Menschen ins Museum zu locken, kündigten sie und eine befreundete Künstlerin öffentlich an, den ersten 100 Besuchern jeweils 100 Estnische Kronen zu schenken – umgerechnet etwas mehr als sechs Euro –, die an einem bestimmten Tag im April ins Kunstmuseum von Tallinn kämen. Warum die Hemmschwellen nicht auf simple Weise abbauen? Sie ist auch als Künstlerin pragmatisch.

Als Teenager half sie im Lebensmittelladen ihrer Familie aus, den baut sie in Recklinghausen mit Originalvitrinen nach und öffnet ihn der Laufkundschaft, Besucher können ihn von der Straße aus betreten, sie müssen nicht durch den Museumseingang. Im Schaufenster hat sie eine Auswahl an künstlichen und verschlungen keimenden Kartoffeln arrangiert, jede aufgespießt auf eine Miniaturfahnenstange. Auch in Estland sind Kartoffeln ein verbreitetes Nahrungsmittel. Das kuriose Werk wirft die Frage auf, ob sie gar als nationales Symbol taugen? Wie findet ein Land überhaupt zu einer Identität? Gerade wenn es sich bedroht fühlen muss? Und was ist, wenn auch auf die Retter kein Verlass mehr ist?

Einer von Kasearus sehr komischen kurzen Filmen heißt »Wir sind unterwegs«. In der Hauptrolle: ein Feuerwehrwagen, der auf dem Weg zu einem Brand ist, aber viel zu langsam fährt, um irgendwo rechtzeitig anzukommen. Als er endlich am Ziel ist, bewegen sich die Feuerwehrleute nur in Zeitlupentempo. Der Qualm aber verbreitet sich in normaler Geschwindigkeit.

Man könnte diese Metapher auf vieles anwenden, auf das Klima, auf den Krieg, auf viele Katastrophen, bei denen der Katastrophenschutz ausbleibt. »Man weiß nie, was passieren wird«, sagt Kasearu und auch, »dass es schnell hässlich werden kann«. Darauf will sie ihr Publikum vorbereiten.

Ulrike Knöfel